

Ihr Hauptinteresse gehört dem Alltag

Porträt Esther Ernst zeichnet täglich und präsentiert Aspekte ihrer Sammlungen

VON SIMON BAUR

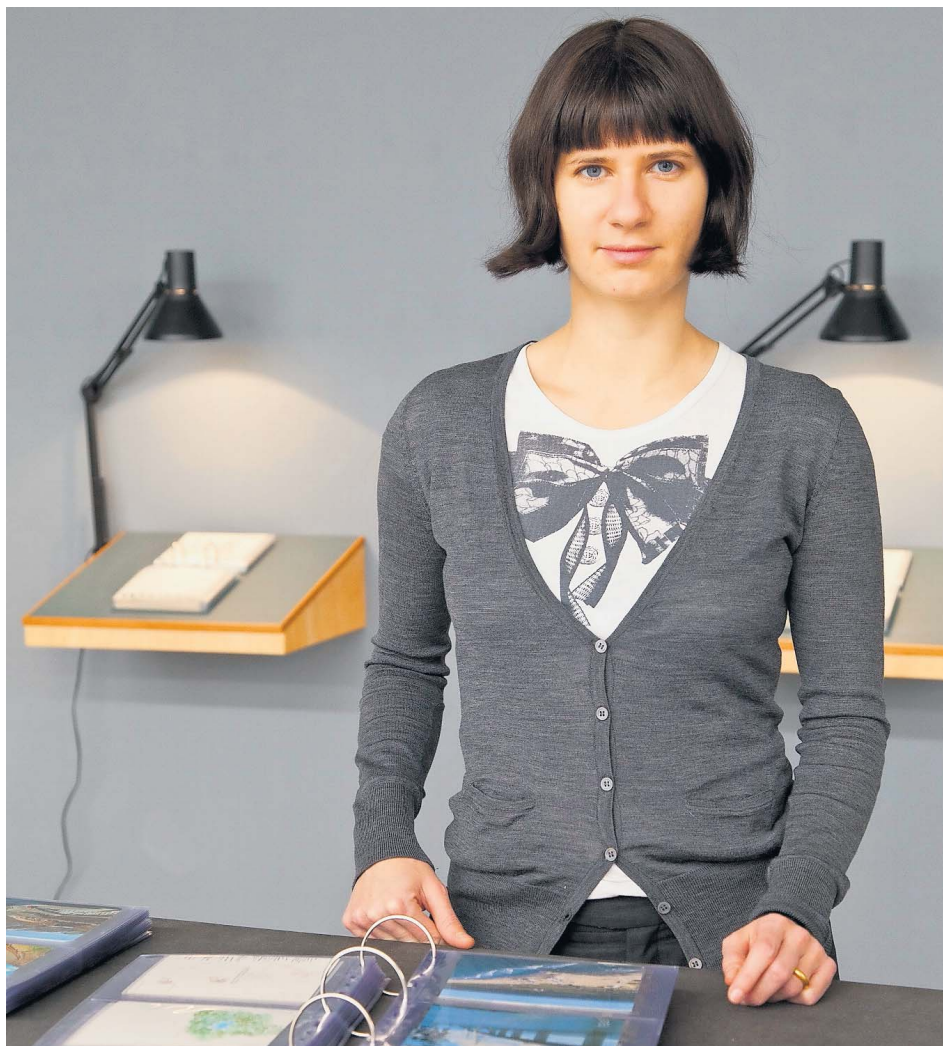
Die Künstlerin Esther Ernst hat sich dem Medium der Zeichnung verschrieben und damit wohl dem spontansten Ausdrucksmittel der Kunst überhaupt. Ob ein Textentwurf, eine Skizze oder auch nur eine kurze Notiz, der Bleistift ist, auch in Zeiten permanenter Neuerungen im Bereich elektronischer Geräte, aus dem Alltag nicht wegzudenken. Zeichnungen und Skizzen mit Bleistift entstehen nicht nur schnell, sie sind, das Fehlen eines Radiergummis vorausgesetzt, auch alterungsfähig und überdauern mühelos Generationen und Jahrhunderte. Seit zwölf Jahren zeichnet Esther Ernst täglich eine oder mehrere Zeichnungen, die damit wie Tagebuchaufzeichnungen funktionieren. Angefangen hat dieser Prozess jedoch eher zufällig.

Lebensstruktur

Im Jahr 2000 begann sie in Hamburg ein Kunst- und Bühnenbildstudium, welches ihr grosse Freiheiten liess, was mit grosser Unsicherheit und auch Einsamkeit verbunden war. Um dem damaligen Leben eine Struktur zu verleihen, begann sie täglich einige Stunden zu zeichnen. Seit 2006 zeichnet Esther Ernst nicht mehr ausschliesslich auf Papier, sondern auf die Rückseiten vorgefundener Postkarten, die sie jeweils mit dem entsprechenden Ort und dem Datum versieht.

An diesen Fundstücken interessiert sie das Disparate. Das Motiv der Postkarte und ihre rückseitigen Zeichnungen und Texte unterliegen einer Zufälligkeit, zwei ganz unterschiedliche Welten prallen aufeinander. Ihre Zeichnungen nennt sie «Ansichtssachen» und ihre Motive sind Schnappschüsse, Tagesaktualitäten und der Versuch, das eigene Dasein zu dokumentieren. Durch die Gewissheit, dass jeden Tag immer wieder eine neue Zeichnung entsteht, reduziert sich die Gefahr einer Wertung. Nichts wird weggeworfen, es entsteht eine Sammlung und eine Freiheit des Produzierens, doch schaut sie auch kaum nach, was sie früher schon gemacht hat.

In Ringordern werden die Zeichnungen in der Ausstellung auf Tischen und Konsolen präsentiert und laden zum Verweilen ein. Dabei werden die Betrachter feststellen, dass die Interpretation ihrer Zeichnungen gar nicht einfach ist. Sie bestehen aus Linien und Flächen in unterschiedlichen Farben, aus unlesbaren Zeichen, aus Gesten, Handlungsanweisungen und erinnern so auch an die teils undurchdringbaren Welten, wie sie in den Zeichnungen Adolf



Esther Ernst und ihre «Ansichtssachen».

JON ETTER/ZVG

■ AUSSTELLUNG: FÜNF KÜNSTLER THEMATISIEREN ZWISCHENRAUM

Hin und her, auf und ab, vor und zurück: **Über Pendelbewegungen funktioniert unsere sinnliche Wahrnehmung**; nicht nur bei der Betrachtung von Bildern, auch beim Hören von Musik oder dem Lesen von Texten. Gerade bei räumlichen Ereignissen sind die Sinne unentwegt am Austarieren, was wann vorne oder hinten liegt, Voraussetzung für unser Gleichgewicht. Diese er-

kenntnisbringende Dynamik, die das Sehen, Hören, Fühlen und in einem weiteren Sinn das Verknüpfen, Erschliessen und Erkennen bedingt, ist der gemeinsame Nenner der Ausstellung. **René Fabers** Wand- und Bodenarbeiten vermessen echolotartig die Bereiche zwischen Farbe und Struktur, Fläche und Raum, Malerei und Plastik. **Jörg Laues** Klang-Bild-Installation kon-

frontiert kartografische Zeichnungen mit einem kompositorischen Verfahren, wie es John Cage in «Variation IV» illustriert. **Jan Klopffleisch** referiert mit seinem Tanz aus Linien, der durch Diaprojektoren erzeugt wird, auf die Avantgarde des Films und hebt das räumliche Gefüge durch Brechungen aus den Angeln. **Jan Rehwinkels** Film fokussiert das Sich-treiben lassen auf einer Reise

von Berlin in den Himalaja. Und der Fundus aus Tagebuchzeichnungen von **Esther Ernst** imitiert den Turm zu Babel, mitsamt den bekannten Folgen. Gesten allesamt, die an der Grenze zwischen Existenz und Transzendenz operieren. (SBA)

Ausstellungsraum Klingental: «back & forth: to & fro», bis 26. Februar. www.ausstellungsraum.ch

Wölflis zu finden sind. Sie sind jedoch frei von Systematik, lockerer auf der Fläche formuliert, so als wolle sie mit ihren Mitteilungen den Anfang einer Geschichte skizzieren.

Persönliche Sammlungen

Esther Ernst, 1977 in Basel geboren, neben Berlin nach wie vor ihr Wohnort, ist eine Nomadin, die es immer wieder an neue Fundplätze zieht. Dort schlägt sie ihre Zelte auf und beginnt mit ihren Dokumentationen. «Ansichtssachen» ist nicht die einzige. «Grosis Dinge» sind thematisch geordnete Fotografien aus dem Nachlass ihrer Grossmutter, die in einer Briefmarken-Kassette zum Durchblättern eingesteckt sind. Darin finden sich Nähutensilien, Büroartikel, Schmuckstücke oder Glücksbringer und eine Eulenfiguren-Sammlung. «wo ich war» ist eine Karteikartensammlung, in der sie seit 2004 Notizen zu kulturellen Veranstaltungen archiviert. Neben einem

Ihre Zeichnungen nennt sie «Ansichtssachen» und ihre Motive sind Schnappschüsse, Tagesaktualitäten und der Versuch, das eigene Dasein zu dokumentieren.

Foto und Daten zu Werk und Ereignis hält sie auf der Karte persönliche Eindrücke, Empfindungen und Wertungen fest. Auch aktualisiert sie einen Architekturführer zu Berlin, indem sie ihn mit aktuellen Fotos der Gebäude und mit neuen Beobachtungen versieht.

Neue Sichtweisen

Es scheint als suche Esther Ernst Landschaften und Städte ab auf der Suche nach neuen Motiven, dabei geschieht das keineswegs pedantisch, sondern wie ein gemächliches Dahingleiten, sie ist die weibliche Form des Flaneurs, den sich Walter Benjamin gewünscht hätte. Denn ihr Hauptinteresse gehört dem Alltag.

Sie lässt sich berühren von seinen Banalitäten, es fasziniert sie die Langweile und das Unschöne einzufangen, Dinge wiederzuerkennen und erneut nachzuvollziehen. Der Alltag verweigert sich der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Leben, er verlangt nach Authentizität und genau diese tritt in den Arbeiten von Esther Ernst so unvermittelt hervor, wengleich ihre Arbeiten auch als Modelle einer optimistischen Welt-sicht gelesen werden können.